

## Fort mit den englischen Pferdmoden!

Von Hermann Ramdohr-Leipzig.

Von England haben wir die Sitte übernommen, unseren Pferden durch das sog. „Kupieren“ die Schweiffräbe zu kürzen.

Es sind sich nun alle Sachverständigen wie auch das Publikum darüber einig, daß diese Sitte vom ästhetischen, menschlichen und praktischen Standpunkte aus zu verwerfen ist. Es ist nicht zu verstehen, wie eine Mode, die nur Nachteile mit sich bringt und die auch nicht einen einzigen Punkt zu ihren Gunsten aufzuweisen hat, hat Eingang finden und festen Fuß fassen können. Man sieht, in wie hohem Maße wir uns bisher in Bezug auf Geschmack und Mode vom Auslande abhängig gemacht haben. Hoffentlich wird dies nach der großen Zeit, die wir jetzt durchleben, anders werden!

Die kupierten Pferdeschweife sind unschön. Warum wollen wir das Pferd seines schönsten Schmuckes, den es von der Natur bekommen hat, berauben? Leider hat das Publikum sich an die verstümmelten Schweife bereits gewöhnt, es hat kaum mehr Gelegenheit natürliche Schweife zu sehen, es hat den Maßstab zur Beurteilung verloren. Was für einen herrlichen Schmuck ein nicht kupierter Schweif für das Pferd bedeutet, ist am besten in den Pferdezeitungsgegenständen wahrzunehmen. Man lasse ein Fohlen mit seinen elastischen Bewegungen an sich vorbeigaloppieren. Man wird sich dann den jungen sehnigen Körper ohne langen Schweif einfach nicht vorstellen können. Der Schweif gibt dem Pferdekörper erst seine volle Formensönheit. Deshalb wählen auch die Künstler als Modelle für ihre bildlichen Darstellungen stets langschwweifige Pferde.

Die Geschmacklosigkeit der englischen Pferdemode tritt am meisten zu Tage bei den Wagenpferden. Es ist m. E. direkt eine Zumutung für den Fahrer, die unbedeckten Geschlechtsteile und Leibesöffnungen der Tiere ständig vor Augen haben zu müssen, wo doch die Natur in so diskreter Weise dafür gesorgt hatte, daß diese Teile bedeckt waren.

Das Kupieren der Pferdeschwänze ist auch grausam. Die Pferde müssen einer törichten Mode wegen eine schmerzhaft Operation an sich vornehmen lassen. Dieselbe wird leider vielfach auch von Unberufenen, also Nichttierärzten, unter Weglassung aller Vinderungs- und Hilfsmittel vorgenommen, so daß die Tiere dann sehr auszustehen haben, in gar nicht so seltenen Fällen sogar infolge von Wundvergiftung den Tod erleiden. Dazu kommt noch, und dies ist der Hauptnachteil des Kupierens, daß die verstümmelten Pferde zeitlebens dem Stich der Insekten schutzlos preisgegeben sind, was eine große, anhaltende Qual bedeutet.

Hierbei werden auch die Interessen der Pferdehalter berührt. Dadurch, daß die Pferde sich nicht genügend gegen die Insekten wehren können, geht ihnen viel von ihrer Ruhe und infolgedessen auch von ihrer Leistungsfähigkeit verloren.

Auch bei der Behandlung von kranken resp. erholungsbedürftigen Tieren werden in der Regel bei den langschwweifigen Pferden die besseren Ergebnisse erzielt, weil diese Tiere ruhiger stehen und die Heilmittel mehr zur Geltung kommen.

Am auffälligsten konnte ich dies bei zwei schwerkranken und völlig heruntergekommenen Arbeitspferden beobachten, einem Fuchs und einem Braunen. Die Tiere wurden tagsüber in einen Garten gebracht, um dort in der frischen Luft und in der schönen, warmen Sonne langsam zu genesen. Leider besaß der Fuchs, ein früheres Luxuspferd, keinen Schweif, sondern tatsächlich nur noch einen Stummel, der noch dazu nur mit spärlichen Haaren bedeckt war. Das Tier, dessen Haut sehr empfindlich zu sein schien und das durch die kleinste Fliege belästigt wurde, konnte sich nicht genügend gegen die Insekten wehren. Es stand keinen Augenblick ruhig, sondern schlug und biß ständig um sich. Die Folge davon war, daß an eine Erholung oder gar Genesung gar nicht zu denken war. Erst als der ganze Kumpf des Tieres in ein großes Leinwandlaken eingewickelt und alle freibleibenden Stellen mit fliegenvertreibenden Salben aufs Sorgfältigste eingerieben waren, wurde das Tier ruhiger und fing an sich etwas zu erholen. War es nicht ganz abgesehen von der Pein, die das Tier erlitt, für den Pferdebesitzer unangenehm, einer albernen ausländischen Mode wegen sich so viel Mühe und Geldkosten machen zu müssen?

Anders war die Sache bei dem Braunen. Dieses Pferd hatte glücklicherweise einen langen, nicht kupierten Schweif, der in ungezwungenen, fast regelmäßigen Taktschlägen bewegte wurde und den Pferdekörper so gut wie fliegenstreck hielt. Der Braune weidete infolgedessen ruhig und mit vollem Genuß. Seine Genesung wurde dadurch so gefördert, daß er schon nach kurzer Zeit wieder arbeitsfähig wurde.

Ich könnte, außer bei dem zuerst erwähnten Fuchs, noch viele andere Beispiele eigener Beobachtung anführen, die in auffallender Weise die Schädlichkeit des Kupierens beweisen. Diese Schädlichkeit war in noch gesteigertem Maße bei einem Pferde wahrzunehmen, das infolge Erkrankung und vorübergehender völliger Gebrauchsunfähigkeit des linken Hinterbeines nur auf drei Beinen stand. Dieses Tier hatte überhaupt keine Möglichkeit mehr, sich gegen die Insekten zu wehren, da einesteils der Schweif durch Kupieren so gut wie entfernt war und andernteils auf dem gesunden Hinterbein, das allein zum Schlagen nach den Fliegen hätte in Frage kommen können, die ganze Last des Hinterkörpers ruhte.

Nicht nur die Tiere selbst leiden bei den infolge des kupierten Schwanzes notwendig gewordenen Abwehrbewegungen gegen die Insekten, sondern auch die Stalleinrichtungen und besonders etwa beschränkt vorhandenes Weideland, das sich durch das fortwährende Aufstampfen der Hufe bei feuchter Witterung direkt in einen Morast verwandelt. Nachteile sind ferner noch das Verstreuen des Futters, wenn mit dem vollen Maul nach den Fliegen geschlagen wird, das Treten über die Stränge und das Vorderwerden der Hufeisen bei dem fortwährenden Aufschlagen mit den Hinterbeinen.

Am meisten treten die Nachteile des Kupierens natürlich zu Tage in waldreichen Gegenden, wo die großen Stechfliegen vorherrschen und die Pferde tatsächlich bisweilen über und über mit blutig zerstochnen, stark schmerzenden Stellen bedeckt sind.

Mit dem Abwehren der Insekten sind aber durchaus noch nicht die Aufgaben des natürlichen langen Schweifes erschöpft. Daß durch ihn auch die Leibesöffnungen der Tiere bedeckt und geschützt werden, wurde schon angedeutet. Sogar für die Bauchteile bietet ein langer, dichter Schweif einen Schutz gegen Zugluft und Kälte. Deshalb sieht man auf winterlichen Steppenbildern die wilden oder halbwilderen Pferde immer mit zwischen die Hinterbeine geklemmten Schweifen der Windrichtung abgekehrt stehen, so daß der von hinten kommende kalte Wind nicht zwischen den Hinterhaken hindurch gelangen und die Bauchteile treffen kann. Man sieht also in welcher vorzüglicher Weise die Natur für die Tiere gesorgt hat.

Warum wollen wir aber künstlich diese Vorteile beseitigen, wo doch das Wohlergehen unserer Pferde so eng mit unseren eigenen Interessen verknüpft ist? Gerade in den jetzigen ernsten Zeiten ist es wünschenswert, daß wir den Pferdebestand, der einen Teil unseres Nationalvermögens und unserer Wehrkraft darstellt, so rationell wie möglich ausnützen. Es ist dazu notwendig, daß wir die kurzschwweifige englische Pferde-Mode abschaffen und dafür eine langschwweifige deutsche Mode einführen.

## Allerhand Spiele und Beschäftigungen.

Von Eva-Marie Stosch (Tante Eva).

(Nachdruck verboten.)

### Scheibenspielen.

Wir wollen uns heut einmal mit einem netten Scheibenspiel beschäftigen. Der Frühling kommt ja nun, und da wollen wir unsere Spiele doch nach Möglichkeit wieder im Freien vornehmen. Da steht hinten auf dem Hofe ein hoher alter Pfahl. Auf sein oberes Ende nageln wir ein etwa halbmeterlanges Holzstück, das nach vorn absteht. Dadurch hat der Pfahl eine Galgenform erhalten. Jetzt binden wir an die Spitze des angenagelten Querholzes eine Schnur, die bis zu unserer Brusthöhe herabhängt. Unten an die Schnur knüpfen wir die etwa 20 Zentimeter lange Spitze eines alten Kinderdegens. Wir haben sie etwas schärfen lassen. Genau um die Mitte des Metallstückes binden wir die Schnur, es hängt somit wagrecht, wie oben das Querholz. Nun haben wir uns